

ich noch  
die Land,  
heint bis-  
schau!

karte.

sejelligkeit  
ein harter  
Da man  
normalen  
nchneind  
und wie  
er Saison  
- so hat  
Wittrel ge-  
ame ober,  
rgessenheit  
hen Hauje  
rien nicht  
m Namen  
I auch ihr  
geber sich  
bleibt das  
at nun in  
ie beach-  
mehr das  
icht mehr  
auch um  
er Diener,  
schneidend  
dem er es  
zu gleicher  
t mit dem  
st.

ich nach  
ierten er-  
sch legte,  
im Ber-  
n der Ge-  
sch spielen,  
anupfassen.  
der Haus-  
Kadbarin  
verfanden  
o veränd-  
ndigt, nicht  
Ein Bill  
rgerinnen  
ert. Und  
ach, wenn  
und man  
Schreib-  
a da nicht

ei hat ent-  
Man wird,  
Edes schau,  
neru. Man  
streich, mit  
an sich ent-  
sch doch  
ertern bei  
hem. Und  
ann kommt  
hinzu. So  
nd wichtiger  
ungen und  
Nichtlichte  
nicht mehr  
en auf bei  
hat hoch zu  
en Reisen  
stere. Wer  
er-Parte.

warz,  
e 3.  
Muster.  
er Art  
erstützte.

rsatzr. 38.  
ssage.

erfr. 16. I. 88.  
1910.

0, p. 2. 2. 2. 2.  
1910.

ineit. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100.

ngfr. 7/9. III.  
1910.

m = Xäler  
n Rachen

reetc.  
Gefühl.

öte, Frost  
efolg. Lin  
I. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100.

sch. gr.  
nicht apr.  
Welt. 12. an  
beht. und  
weilberfahren  
des. Hrens.  
ag. Darmst.  
infaturde.  
Abematid-  
sche.

andlung von  
stfekt gr.  
stf.

lang. Orbz.  
stf. im Quat.  
Sont. 10-1.  
stf. d. 10-1.

1-1 lte.  
2-2 3-3. 4-4. 5-5.

iden  
Kerrenkath.  
de. 20. werden  
ell beh. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100.

1-2 u. 4-5.

Bezugs-Preis

Der Betrag und Kosten nach unten  
Laden und Postkosten 2mal täglich  
in das Jahr 90 u. 100. 2. 10. 2  
Vierteljährlich bei einem Viertel u. 2  
Halbjährlich abgesetzt 75 u. 100.  
2. 25 u. 100.

Durch die Post

Inschriftlich durch die Post  
Laden und Postkosten 2mal täglich  
in das Jahr 90 u. 100. 2. 10. 2  
Vierteljährlich bei einem Viertel u. 2  
Halbjährlich abgesetzt 75 u. 100.  
2. 25 u. 100.

Einzelverkaufsstellen der Verlags-  
anstalt 10 u. 1. bei Abnahme 5 u.

Abend-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt

Handelszeitung.

Amtsblatt des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis

Die Anzeigen sind einzeln und langfristig  
zu begeben. 10 Zeilen 100 u. 1000.  
2. 10. 2. 10. 2. 10. 2. 10. 2. 10. 2.  
Vierteljährlich bei einem Viertel u. 2  
Halbjährlich abgesetzt 75 u. 100.  
2. 25 u. 100.

Verkauf und Verleihen

Verkauf und Verleihen  
1000 u. 1000. 1000.  
1000 u. 1000. 1000.  
1000 u. 1000. 1000.

Nr. 322.

Dienstag, den 22. November 1910.

104. Jahrgang.

Die Verbilligung im englischen Oberhaus.

Am Montag begann im englischen Oberhaus die zweite Lesung der Verbilligung. In der Debatte kam es zu lebhaften Auseinandersetzungen zwischen Liberalen und Konservativen. Auf Antrag Lord Lansdownes wurde schließlich die Distillation auf Mittwoch vertagt. Die Sitzung hat keine Klärung der Krise gebracht. Die Resolutionen, die durch den Antrag Lansdownes bis Mittwoch zur Beratung gestellt werden, charakterisierte Lord Beauchamp sehr treffend als einen Ausfluss der „Neue der Lords auf dem Totenbette“.

Der Bericht über die Sitzung lautet: London, 22. November. (Tel.) Das Oberhaus war nicht befüllt. Lord Beauchamp sagte bei seiner Beantwortung der zweiten Bill, die augenblicklichen Beziehungen zwischen den Häusern fänden einem besonderen Konflikt gleich, wenn die Liberalen am Ruder seien, und einem beherrschenden Zustand, wenn sich die Konservativen an der Regierung befänden. Die Regierung sei gewissermaßen getrieben, die Verbilligung einzubringen. Die Reformvorschlüsse würden keine Abhilfe bringen.

Lord Lansdowne erwiderte, wenn die Opposition eine Gelegenheit gehabt hätte, Amendements zur Bill einzubringen, so hätte er dem Hause geraten, die zweite Lesung anzunehmen. Die Verbilligung bezüglich der finanziellen Vorlagen sei unvollständig.

Lord Beauchamp verportete die unionistischen Peers; sie hätten zuerst die Diskussion der Verbilligung geführt und liefen jetzt vor ihr davon. Das Verhalten Lansdownes sei wie die Neue auf dem Totenbette. Jeder erklärte, wenn Lansdownes Vorreden ein Wort mehr sei, so sei dies die Schuld der Regierung. Sie scheine die Lords als Schuldige anzusehen, die ohne Rechte oder Befugnisse gehandelt hätten. Lord Beauchamp sagte, die Regierung müsse das Vorgehen Lansdownes als gleichbedeutend mit der Verwerfung der Bill ansehen.

Lord Selborne bestritt diese Auffassung, die Lords seien bereit, die Bill zu diskutieren, nachdem ihr Gegenüber die vom Hause und dem Lande vorgelegt worden seien. Das Oberhaus nahm darauf den Antrag Lansdownes an und vertagte die Diskussion der Bill auf Mittwoch.

Lansdowne kündigte an, daß er am Mittwoch folgende Resolutionen

- 1) es sei wünschenswert, Vorkehrungen zu treffen zur Verbilligung der Rechnungsverfahren, die den Beziehungen zwischen dem Unter- und dem Oberhause, das nach den Reformvorschlüssen von Robert Peel abzuleiten sei.
- 2) Wenn man sich über die Gesetzesvorlagen, die keine Finanzvorlagen seien, nicht einigen könne, so solle eine gemeinsame Sitzung beider Häuser zur Entscheidung der Frage stattfinden mit Ausnahme des Falles, wenn es sich um Uneinigkeit über eine Frage von großer Wichtigkeit handle, die dem Urteil der Bevölkerung nicht unterbreitet worden sei. In einem solchen Falle solle die Angelegenheit durch ein Referendum der Wählerschaft zur Entscheidung unterbreitet werden und nicht einer gemeinschaftlichen Sitzung beider Häuser. Die Peers sind damit einverstanden, bei Gewährung gewisser

Sicherheiten auf ihr verfassungsmäßiges Recht der Zurückweisung der Finanzvorlage zu verzichten.

Lord Lansdowne fuhr fort: Die Bestimmungen über die gewöhnliche Gesetzgebung entsprechen bei weitem nicht den Rechten einer sich selbstschützenden Zweiten Kammer. Eine Bill aus dem der größten Wichtigkeit könne nach den vorgeschlagenen Bestimmungen durch den alleinigen Willen des Unterhauses in zwei oder drei Jahren zum Gesetz werden. Ein solcher Plan sei voll von Gefahren und es sei lächerlich, zu behaupten, daß die Lords gegen die Gesetzesvorlagen der Regierung Opposition übten. Es bliebe nichts anderes übrig, als die wenigen noch übrigen Tage der Session zu benützen und zu versuchen, die Vorschläge in möglichst einfacher und klarer Form schriftlich niederzulegen, die man dem Lande zur Regelung der Frage der Beziehungen beider Häuser vorzulegen geneigt wäre. Hieran erregte die von Lansdowne beantragte Vertagung eine lebhafteste Bewegung und führte zu einer scharfen Debatte zwischen Regierung und Opposition, in der die Regierung Lansdownes Vorgehen als ein in der Geschichte des Hauses beispielloses bezeichnete.

London, 22. November. (Tel.) Man glaubt in politischen Kreisen nicht, daß die Vorschläge Lansdownes im Oberhaus die Lage geändert oder die Auflösung des Parlaments abgewendet haben. Die Ministerien erklären, die Vorschläge seien ganz unbefriedigend und würden nur, wie groß die Meinungsverschiedenheit zwischen den beiden Parteien ist. Sie leben in den von Lansdowne angeführten Resolutionen eher ein bloßes Manifest der Peers als einen Schritt zur Herbeiführung eines Kompromisses und geben der Meinung Ausdruck, daß die einzige Wirkung der Vorschläge die sein werde, den Peers die Erklärung über die Verbilligung zu ersparen. Die Unionisten dagegen meinen, daß die auf Seiten der Peers befandene Verneinung und Mäßigung im Lande gute Wirkung tun werde.

Ein portugiesischer Krönling über Thron und Altar.

Drei gemalte Spalten lang „beweiß“ die „Germania“ (Nr. 267 den 20. Nov.) anlässlich der Beerdigung Kaiser Wilhelms, daß der Ultramontanismus die beste Stütze der Throne sei. Gerade aus der Revolution in Portugal soll das mit Evidenz hervorgehen. Wie anders man in Portugal selbst über die „Zusammenschließung von Thron und Altar“ in katholischen Parteizeiten denkt, übermitteln jetzt das Organ der „Widderhorde“, „Das Zentrum“, seinen Lesern unter der Überschrift „Ein portugiesischer Krönling über die Republik“. Danach hat sich der Parteiführer der katholischen Nationalistenpartei Dr. Torres folgendermaßen ausgesprochen:

„Es ist ein Irrtum von der nationalistischen Partei als von einer Säule der Monarchie zu sprechen. Kirche und Krone haben nichts gemein. Die Nationalisten haben eine Verfassungsform als Norm aufgestellt. Die Kirche kann mit jeder Staatsform leben, solange man ihr ihre Rechte läßt. Die Partei hat demokratische Grundzüge: Arbeiterklub, Arbeiterwohnungen, Lösung der sozialen Frage, Befürwortung des Grundbesitzes, doch das Parlament aus eigenem Wohlwollen zum Stillstand gekommen, um dadurch den offenen und verdeckten Diktaturen der letzten Jahre entgegenzutreten. „Gott und

Waterland“ ist der Wahlspruch der Partei, nicht aber „Gott und Krone“.

Dr. Torres, der übrigens die Ausweisung der Jesuiten billigt, will seine Partei nach dem Muster des deutschen Zentrums organisieren. Er scheint danach ebenso wie der famose Baron Mathies zu wissen, wie es gemeint ist, wenn sich das päpstliche Zentrum immer wieder als prononciert monarchische Partei auspielt.

Politische Nachrichten.

Der Dresdner Rat gegen die Schiffahrtsgesellschaften. Dresden, 22. November. (Tel.) Der Rat zu Dresden beschloß in seiner letzten Sitzung eine Petition an den Reichstag um Ablehnung des Gesetzes betreffend den Ausbau der deutschen Wasserstraßen und die Erhebung von Schiffahrtsgesellschaften.

Der Landesfiskus. hält am 28. und 29. November in den Sitzungsräumen der 2. Ständekammer im Ständehaus zu Dresden seine 30. Gesamtsitzung ab. Auf der Tagesordnung der Montagssitzung, die um 12 Uhr mittags beginnt, steht neben der Erziehung zum Landesfiskus im 12. Wahlbezirk und der Erlegung von Rechnungen unter anderem der Entwurf eines Fiskalgesetzes für das Königreich Sachsen, worüber Generalrat Dr. v. Stieglitz, Richter des Oberlandes und Geh. Hofrat Dr. v. Treuen den Bericht erstatten. Auf der Tagesordnung der Dienstagssitzung, die vormittags 10 Uhr beginnt, stehen u. a. folgende Punkte: Berücksichtigung der Abschreibungen auf Gebäude und Betriebskapital bei Berechnung des steuerpflichtigen Einkommens aus dem Betriebe der Landwirtschaft (Berichterstatter Geh. Hofrat Dr. v. Rötterich). Erlaß eines Reichsmilchgesetzes (Berichterstatter Geh. Hofrat Dr. v. Rötterich). Einrichtung von Unterrichtsstellen für praktische Landwirte in Dresden (Berichterstatter Geh. Hofrat Dr. v. Rötterich). Voranschlag des Landesfiskus für 1911 (Berichterstatter Geh. Hofrat Dr. v. Rötterich).

Die Reichstagsinterpellationen.

Da von der Regierung die Einbringung von Interpellationen im Reichstags über die Fleischnot, den Verkauf des Tempelhofer Feldes und die bekannte Königsberger Kaiserrede erwartet wird, so sind die für diese Materien in Betracht kommenden Ressorts schon vor längerer Zeit angewiesen worden, Material für diese Interpellationen zu sammeln. Falls die Interpellationen die fast alle am 22. d. M. Sitzungen abhalten, die Einbringung von Interpellationen beschließen sollten, wäre die Regierung in der Lage, die Interpellationen sofort zu beantworten. Neben der Beantwortung dieser Interpellationen legt die Regierung Wert darauf, die erste Lesung des Schiffahrtsgesetzes

geleitet noch vor der ersten Etatslesung zu absolvieren.

Rückkehr des Kaisers aus Kiel. Wildpark, 22. November. (Tel.) Der Kaiser ist heute früh 7.40 Uhr von Kiel nach München hier eingetroffen und hat sich in das Neue Palais begeben.

Austritt Häckels aus der evangelischen Kirche.

Jena, 22. November. (Tel.) Professor Häckel hat seinen Austritt aus der evangelischen Kirche erklärt. Professor Häckel hat auf die Frage eines Berliner Blattes über die Beweggründe seines Austrittes aus der Kirche folgende Erklärung abgegeben: Die Beweggründe meines Austrittes aus der Kirche sind: Die Ueberzeugung, daß die Trennung von Kirche und Staat, ebenso wie die Trennung von Kirche und Schule zu einem immer dringenderen Kulturgebot werden; ferner die zunehmende politische Reaktion durch den überwiegenden Einfluß des schwarz-blauen Blocks, die zwangsweise Erziehung zur religiösen Heuchelei; endlich die persönliche Empörung über die fortgesetzten jesuitischen Anklagen der kirchlichen und konservativen Presse gegen die angebliche Fälschung von Emblembildern. (Das letztere bezieht sich auf eine Veröffentlichung Häckels. Die Red.)

Der Herzog von Orleans und das Attentat auf Briand.

Paris, 22. November. (Tel.) Ueber den vorgetragenen gegen Briand verübten Angriff veröffentlicht die Le Figaro, der Leiter des politischen Bureau des Herzogs von Orleans, im „Gaulois“ folgende Mitteilung: Das politische Bureau des Herzogs von Orleans ist telegraphisch zu der Erklärung ermächtigt worden, daß der Herzog dem Angriff gegen Herrn Briand völlig fern bleibe und keinerlei Solidarität mit dem Urheber dieses Angriffes bestimme. Die Vereinigung der Camelots du Roi ist unabhängig; sie veranstaltet Kundgebungen, die ihr gutdünken, Kundgebungen, die wir häufig billigen konnten, für die jedoch in keinem Falle die Politik des Herzogs von Orleans verantwortlich gemacht werden kann.

Die Lage in Rom.

Paris, 22. November. (Tel.) Ueber die Vorgänge in Rom schreibt das „Journal de Paris“: Wenn ein Teil der Bevölkerung von Rom dem Fürsten Albert für die Verlesung einer Verfassung dankbar sei, so ist doch der größte Teil der aus verschiedenen Stämmen bestehenden Bevölkerung nicht französisch feindlich. Die Treiber seien fort und verlangt die Entfernung aller von dem Fürsten Albert zur Verwaltung des Landes berufenen Franzosen. Die Menge veranstaltete kürzlich eine Kundgebung gegen den Generalgouverneur Hautefeuille unter dem Rufe: Wieder mit Frankreich! Tod den Franzosen!

Der englische Bergarbeiterstreik.

London, 22. November. (Tel.) Die streikenden Bergarbeiter hielten die antonkommenen Tage an und durchsuchten sie, um die Zuführung auswärtiger Minerarbeiter zu verhindern. Die Unruhen haben sich gestern abend wiederholt, da die Streikenden sich des Bahnhofs zu bemächtigen suchten. Da die Schutzleute nicht ausreichten, ließ

Unser neuer Roman im Abendblatt.

In der Mittwoch-Abendnummer beginnen wir mit dem Erstband des neuesten Romans

„Im Spätsommer der Liebe“

von E. Corson.

Die Verfasserin hat sich durch eine Reihe fesselnder und gehaltvoller Romane, die in vielen großen deutschen Zeitungen erschienen, einen Namen gemacht. Im Mittelpunkt des vorliegenden Romans steht ein sehr leichtsinniger junger Adliger, der in den Banden einer älteren Kokette, einer Bankierswitwe, verstrickt ist. Diese will ihn nicht freigeben, als er sich mit einer sehr schönen und sympathischen jungen Amerikanerin verliebt hat. In diese wiederum ist der Stiefsohn der Bankierswitwe verheiratet. Es entstehen daraus spannende Konflikte, der unaufgeklärte Mord an einer norischen Wucherin wird dahinein gewoben. Der Roman ist durchgehend sehr spannend und fesselnd geschrieben, die Charaktere scharf gezeichnet und der Ausgang, auf den man sozusagen brennt, überraschend.

Erlebnisse einer Stecknadel.

Von Maxim Rudolph Schenk (Leipzig). So jart war ich noch nie behandelt worden. In ein Glas, wie damals der Scharzhäufel meiner schönen Frau hatte, wurde ich gelegt, und wohlverwahrt schiel ich den ersten Abend dicht bei dem neuen Herrn im Nachtisch. Am nächsten Morgen aber trat er mich zum großen Goldschmied und ließ an meine Spitze ein kleines goldnes Köppchen machen. „Heberfräulein, denn“ — sagte er dem Wanne — „die Nadel ist mir sehr, sehr wert, die möchte ich nie wieder verlieren.“ Ich wanderte nicht. Ich war damals mit dem Jäger ja schon über den Span bezahlt worden, und jetzt sollte ich mit einem Male so kostbar sein. Das

wollte mir nicht in den Kopf. Und auch der Goldschmied lächelte. Aber diese Art Leute sind dergleichen sonderliche Einfälle schon gewöhnt, und ehe ich weiter sprach, die beide Erlegung des Auftrages, um so mehr, als er auch noch eine recht teure Diamantnadel ganz in meiner Größe verkaufte, die mein junger Herr am nächsten Abend als Ertrag für mich auf das Kissen durch die Bettel stelte — aus Dankbarkeit“, sagte er. Keine liebe, praktische Frau, die Schürerin aller Noels, war sehr angenehm überrascht. Sie übernahm das Feinliche der Situation und nahm den Erlag in ihre Obhut. Ihr lieber Mann erzielte für seine Zwecke eine schön vorgerichtete Hutnadel, die war auch länger.

Beide lagten sich im stillen, daß mein junger Herr wohl ein wenig nützlich sein mochte, aber sie ehten kein Geheimnis, da sie merkten, wie ernst es ihm war. Denn von Stund an, daß er mich zum Goldschmied wieder hatte, trug er mich täglich in seinen schönen Krawatten.

Ich bildete mir ein, daß ich recht gut ausseh, und dachte gar nicht daran, daß die Leute sich über mich lustig machen könnten. Schmeichelei und Lob trübten die Selbsterkenntnis und erweckten die Eigenliebe. So war ich sehr glücklich! Endlich ward auch mein innigster Wunsch erfüllt: Fort ging es, heim!

Soll heller Mondschein war auch damals, als mein junges Paar abreiste und mich zurückließ! So dachte ich bei mir, und merkwürdig, mein junger Herr sprach lelle von etwas ähnlichem: „Genau so wie damals!“ Und unterwegs öffnete er seine Brieftasche, darinnen lag eine Postkarte mit einem Bildchen von Riva, darauf standen in zwei Handschriften herzlich Worte: „Wir waren heute morgen noch unter ihren Fenstern und haben Abschied genommen!“ Wir oft schon hatte er die lieben Zeilen gelesen, die letzte Erinnerung war die herrlichen Tage in Alfio. Sechs lange Jahre vorüber! Am Spätnachmittag erreichten wir endlich Defezano.

gedenken! — Auch hier woh geheimnisvolles Warten seine Jauberfüßen, das fühlte ich wohl, denn dort — — das war meine liebe junge Frau, die so unglücklich wegen mir geworden war! Anmitten all der Menschen auf dem Schiffe stand sie, daneben, das war ihr Schwermertin, das sah man, denn beide waren ganz gleich gekleidet. Und mein junger Herr kannte die beiden, und es war ein Häubchütteln und eine Freude des Wiedersehens ohne Gleichen.

Was hatte man sich alles zu erzählen! Tausenderlei! Verunsert ringsum waren Berge und See, man sah, man hörte nur noch sich, und durch all das Scherzen und Gepolter Hang immer und immer so unruhig darüber, hinüber der eine Ton: Was ist du noch?

Alles wußte man noch — — denn mein junger Herr war jener, den Fred damals nicht kannte, den er aber haßte. Längst hatten wir das Schiff verlassen, längst rollten wir wieder dahin auf dem eisenumpspannenden Wege der Fahrt und des Jagens, da war man noch immer dabei, Vergangenes zu beleben. Der Lampe an der Wagenbede wehrte man heute nicht ihre Helle. Groß ließ man sie brennen, denn man wollte sich leben, recht lange sehen. So hatten die Augen meiner kleinen Frau damals doch nicht dringehaupt — so glücklich und verklärt.

Ja, wenn sie mich nur nicht gemacht würde — das war meine einzige Sorge. Denn sie würde mich gewiß wiedererkennen, und das machte ihr Sämergen. Darum war es mit lieb, daß ich mich unter dem kleinen Kinnbarte meines jungen Herrn ein wenig verbergen konnte. Aber man war zu geschäftig im Erinnern; die kleinsten Enden suchte man, daran sich ein Bündchen knüpfen ließ. Und wie wußte man noch alles, alles! Die Jaden, die Blüten mit den Hochnähten, die Wägen mit den breiten Schildern? Zum Bescheiden genau kannte sie mein junger Herr. Ich machte vor Freude einen Satz und ragte weit aus meiner Krawatte heraus, denn alle diese Dinge hatte ich ja machen sehen bei meiner kleinen Direktrice. „Ja, und wissen Sie noch: die Nadel mit der Seele — tragen Sie sie noch immer?“ Da war's, was ich gesucht hatte! „Welch häßliche Nadel!“ rief sie. „Eine Stecknadel mit — einem Glaskopf! Ha!“ Aber mein junger Herr lachte erstickt nach mir,

denn er glaubte wohl, er habe mich locker eingekleidet und er könne mich verlieren. Und dann begann er mich zu verteidigen, und zu erzählen, die lange Geschichte von seiner Jugend und seinem Leben.

Immer aufmerksamer hörten die Schwärtern zu, und immer konsequenter wurde es mir in meinem glücklichen Kopfe, wenn er auf mein Zispelchen zeigte, was gerade dieses aus einem armen Knaben gemacht hatte.

„Aus „meinem“ armen Knaben! Mein Gott, wie war es möglich? — nimmer hätte ich ihn ja wieder-erkannt! Nicht immer mit den Reißerwerken moßnt das Glück! Und immer leiser, stiller wurde das Weh, das ich gemerkt in dem Herzen meiner kleinen Frau. Der Schmerz entfloß, wie die Wolken zum Aether empor-schwaben, aufgelöst von hellen Sonnenschein, und ruhig und ohne Bitterkeit kam nun auch von ihren Lippen alles das, was gefest sein mußte zu dem Gemütsstande, das in den Bildern der zwei Menschen mit der ganzen Macht verborgener Liebe offenbar wurde. Und als sie dann von mir zu sprechen begann, da merkte ich schon — auch sie hatte mich bereits ein wenig lieb!

Auf Wiedersehen! Leben Sie wohl! Ich komme bald — bald. Noch einmal trennten sich die Wege, aber es war ein Scheiden nur für Tage, denn schon drei Monate darauf wurde meine kleine Frau zum zweiten Male meine Herrin als Herrscherin im Schlosse Dalmiz und ihrem Bereiche, darinnen sich die mächtigen Gebäude ausdehnten für keramische Industrie — Schöpfungen meines armen Knaben in seiner Heimat. Zur Verlobung und zur Hochzeit hat man mich nicht mitgenommen, und eine Hochzeitsreise haben die Zwei nicht gemacht.

Aber ich ruhe wieder auf einem blauen seidenen Kissen. Das liegt in einem schönen, geschminkten Glaschrank in mitten vieler seltener Dinge. Und mein armer Knabe, der wegen mir einst Schläge bekommen, und meine kleine Frau, die einst so viel wegen mir weinen mußte, kommen gar oft zu mir, schauen mich an und nicken mir freundlich zu: „Danke!“ — Denn durch mich allein wären sie beide doch noch so unendlich glücklich geworden — sagen sie. — Ende.